

Madrid, no pasarán



Also, David, hör mal, sagte ich, sagte Filippo, dieses Wochenende kommt eine Gruppe von englischen Jungs nach Madrid, zu einem Freundschaftsspiel, auf dem Trainingsplatz von Real, und die spielen zuhause in Hackney Marshes – wisst ihr, ich dachte, ich ködere ihn mit Erinnerungen an seine Jugend in Leytonstone, erklärte Filippo –, am Samstag treten sie gegen spanische Journalisten an und würden sich irrsinnig freuen, wenn du mal vorbeischauen würdest. Also, was hältst du davon? Freundschaftsspiel? Gegen Spanier? fragte Beckham, sagte Filippo. Da werden sie aber, ähm, Mühe haben, ein, ähm, Bein auf den Boden, ähm, zu bringen, sagte Beckham und lächelte. Er lächelt immer, wisst ihr, sagte Filippo, er ist ja so ein netter Junge. Nein, wirklich, ein netter, angenehmer Junge, aber da er auf jede Frage freundlich lächelt, heisst das nicht gerade viel, und deshalb, sagte Filippo, hab ich gedacht, ich setz noch einen drauf und hab Davids Agenten angerufen, und ihm erklärt, ich hätte diesen Morgen mit David gesprochen über den Besuch dieser Gruppe von englischen Jungs, Freundschaftsspiel, Trainingsplatz, undsoweiter undsofort, und der Agent fragte: Und was hat er gesagt? Also, er hat gelächelt, sagte ich, sagte Filippo, und der Agent sagte: Na, also, und da wusste ich, dass er, leider, nicht kommen würde, schloss Filippo.

Aber wer braucht Beckham als Zuschauer, wenn man selber gegen den Bruder von Sergio Ramos antritt, der, wie ich erst später realisierte, ja auch bei Real spielt, Sergio, nicht der Bruder, wobei sich der dann allerdings, der Bruder, als ein anderes Kaliber herausstellte, in verschiedener Hinsicht; Beckham andererseits wurde später immerhin gesichtet, bei der 1:2-Niederlage Reals gegen Celta Vigo am Sonntag im Bernabeu.

Der Termin für das internationale Gipfeltreffen im November 06 war schon länger bekannt, doch ich hatte mich, wie Geoff meinte mit unschweizerischer Spontaneität, erst am Mittwoch entschieden, mitzumachen, den Flug gebucht, bei Swiss, die sich wieder ein wenig aufgerappelt hat, die lausigen Sandwiches sind durch vorgewärmte Pizzas ersetzt worden. Madrid empfing uns nicht eben verheissungsvoll, wie echte Provinzler, die wir ja auch sind, wurden wir vom Taxichauffeur, der etwas über hoffnungslos verstopfte Strassen und zeitraubende Umwege und hungernde Kinder zuhause murmelte und die Taxiuhr abgestellt hatte, über den Tisch gezogen. Dafür war das Hotel eine angenehme Überraschung, ziemlich zentral gelegen, nahe am Königspalast, kürzlich modernisiert, mit einem Design, das gemässigte Avantgarde mit ein wenig Laubsägebasteleien zu überraschend gelungenem Effekt verknüpfte, wobei sich nur beim frei stehenden Abwaschbecken Funktionalität und Ästhetik ein wenig in die Quere kamen; und das ausgiebige Frühstücksbuffet lässt sich unumschränkt loben.



25 Leute waren aus England eingeflogen, *Current Stars* und *Legends* von *Philosophy Football*, mit ein paar zugewandten Orten, wobei Cornish Al mühelos den Graben zwischen den Teams und Generationen überbrückte. Eine Handvoll würde zudem aus Rom nachkommen. Cornish Al, seit einiger Zeit verheiratet, mit einer amerikanischen

Violonistin, an dessen Wohnung in den Docklands man sich gerne erinnern mag, den ich mir immer noch nicht als *barrister* in Robe und Perücke vor Gericht vorzustellen vermag, hatte sich ebenfalls spontan aus einem aktuellen Prozess losgerissen, dessen Plädoyer er übers Wochenende noch vorbereiten musste, um eine *eviction* zu erreichen, die Ausschaffung einer Mietpartei aus einem Haus, wie er mit leicht schlechtem Gewissen erzählte. Dazu Geoff, umsichtig wie immer, doch ein wenig angespannt, weil wieder einmal einer seiner häufigeren Umzüge zwischen Wales, England und Italien anstand. Der Rest des Teams hatte sich längst in die Tapas-Bar verschoben, die auch Bier ausschenkte und so den Kulturschock für die jüngeren Engländer etwas milderte.

Von den dienstälteren *Legends* war Joe da, aus Cardiff, mittlerweile zweifacher Familienvater, der gleich wertvolle Tipps gab, wie ich die kommenden *ashes* zwischen

Australien und England live via Internet empfangen könnte, wobei er die Chancen für das englische Cricket-Team realistisch, also nicht eben hoch einschätzte, und Paul, unser unerschütterlicher *skipper*, auch, unübersehbar, Big Brian. Beim Abendessen bogen sich die Balken unter immer neu aufgetischten Platten mit Fleischstücken in allen Formen, Farben und Geschmäckern, *Jamon, Jamon*, was selbst mich Carnivoren zu überwältigen drohte. Filippo, seit dreiviertel Jahren in Madrid lebend, lebhaft und beredt wie eh, gab einen Überblick über seine Verhandlungen mit Becks und den Verantwortlichen von Real Madrid. Liess sich da heraushören, dass der Fussballmatch gegen die spanischen Journalisten noch nicht garantiert war? Nein, das liess sich nicht heraushören. Dagegen, nun, die versprochenen Tickets für das Spiel von Real Madrid am Sonntag, die waren irgendwo steckengeblieben, verlangten weitere komplexe Verhandlungen und Überzeugungsversuche, *but, don't worry*, es würde schon zum Klappen kommen. Neil, mein legendärer Sturmpartner, der einmal in einer Saison in 13 Spielen 40 Tore erzielt hatte, war mittlerweile ebenfalls eingetroffen und wollte unbedingt einen Toast auf die *young fellas* ausrufen, und noch einen und dann noch einen, um drei bis vier von ihnen unter den Tisch zu trinken, oder zumindest die beiden neuen gefährlichen Stürmer.

Am Freitag hatte es geregnet, was uns nicht weiter gekümmert hatte. Am Samstag nieselte es, was uns doch etwas bedenklich stimmte. Dennoch marschierten wir des Morgens tapfer los, zum Kulturprogramm im *Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia*, vorbei an einem Reiterdenkmal, bei dem uns Damian mit der Theorie überraschte, dass er während seiner Tour durch Deutschland aufgeschnappt hatte, viele Beine des auf dem Boden wie es gestorben sei, dargestellt Pferds befänden ablesen lasse, auf zwei Beinen hiess also: sich aufbäumend heroisch kämpfend in der Schlacht gefallen, drei Beine am Boden und eines zierlich erhoben hiess bei einer andern ehrenwerten Beschäftigung gestorben, und bei vier fest verankerten Beinen war es friedlich am Gnadensbrot eingegangen, was mir allerdings für die Zeiten, aus denen solche Denkmäler stammten, nicht eben wahrscheinlich erscheinen wollte, oder



vielleicht hatte ich auch im stärker gewordenen Nieselregen die ganze Sache falsch verstanden und die Anzahl der Beine des Pferdes auf dem Boden symbolisierte die Todesart seines Reiters; wie dem auch sei, bemerkenswert, wofür eine Fussball-WM gut sein kann. Damian war es übrigens auch gewesen, der bei einem Abstecher nach Zürich diese als eine der schönsten Städte der Welt entdeckt hatte, wobei besonders das Pedalofahren auf dem Zürichsee den Ausschlag gegeben hatte, womit er sich in eine hehre kulturelle Tradition einreichte, zumindest mit dem Zürichsee, und mit dem Pedalofahren vielleicht eine neue Tradition lanciert.

Unter solchen launigen Erörterungen schritten die einen zielstrebig aus, die andern eher etwas verloren, die dritten ganz verloren, da es frühmorgens spät geworden war. Neil hatte es bis zum Schluss tatsächlich mit drei *Current Stars* ausgehalten, dabei allerdings, als *collateral damage*, auch etwas Schaden genommen, den er mit heroischem Schweigen bedeckte.



Im Nationalmuseum liessen wir uns durch den mittlerweile üblichen gläsernen Lift in jene Etage fahren, die Picassos *Guernica* darbieten würde.



776 auf 349 Zentimeter hing es in einem riesigen Raum, mit Sicherheitsabstand durch eine Kordel abgesperrt. Ehrfürchtig blickten wir dem sich aufbäumenden Pferd ins Auge, nahmen die zerstückelten, schreienden Körper wahr, suchten der beinahe erloschenen Lampe der

Hoffnung in der schmerzhaft verkrallten Faust ins Offene zu folgen. Wie wäre das zu beschreiben, was schon viele versucht haben, etwa in einem andern Jahrhundertwerk, als Ausdruck des Schreckens und des Infernos, da: «aus Flammenzacken ragten steil die Arme hervor, der überlange Hals, das aufgebäumte Kinn, im Entsetzen verdreht die Gesichtszüge, der Leib zu einem Bolzen geschrumpft, verkohlt, emporgeschleudert von der Hitze des Feuerofens», um zugleich, «vieldeutig, wie die Bausteine der Poesie» eine andere Lesart anzubieten, «im Taurus die Dauerhaftigkeit des spanischen Volks dargestellt zu sehn, und im engäugigen, starr schraffierten Hengst den verhassten, vom Faschismus aufgezwungenen Krieg.»

Und doch wollte sich bei mir mehr historisch-kulturell konditionierte Ehrfurcht denn wirkliche Überwältigung einstellen, das Werk schien etwas abgenutzt, eingeschreint, mumifiziert, wie es mit Klassikern so zu gehen droht.* Viel lebhafter dagegen, und eindringlicher, präsentierten sich die Vorstudien und Vorstufen, in denen Picasso die einzelnen Gestalten, Figuren, Teile erprobt hatte, im unmittelbaren Zugriff, noch unvollendet, abgebrochen oder ins Groteske überspannt. Ebenso eindringlich dann eine Tour durch den spanischen Surrealismus, vom verspielten Miro bis zu realistischeren Malern, deren Namen mir sträflicherweise nichts sagten und die ich erst wieder rekonstruieren müsste.



Kulturell gesättigt, lösten wir die Magenfrage mit einem Brot samt Fleisch, *Jamon*, oder *Lomo*, und trotz aller nächtlich-kultureller Eskapaden fanden sich alle beim Teambus ein. Captain Ally führte von der Spitze aus, Big Brian sicherte die Flanke, und irgendwo am Schluss lässt sich ein unmissverständlich grauer Haarschopf ausmachen. Das Trainingscamp von Real Madrid liegt im Norden der Hauptstadt, im Nirgendwo einer Mondlandschaft, erreichbar durch eine Ausfallstrasse, auf der ein paar unentwegte Fans im leichter gewordenen Nieselregen hinpilgerten, die wir, im Bus, souverän passierten, um beim Eingang durchgewinkt zu werden. Von der Kantine aus, die sich in viel Glas, funktional, nüchtern, präsentierte, sahen wir den Platz, auf dem wir in Kürze einlaufen sollten, mit einer guten Hundertschaft von Zuschauern auf den Tribünen, die sich freilich als Eltern der gerade eben

spielenden Juniorenmannschaften entpuppten und die nach dem Ende des Spiels die Tribüne vereinsamt zurückliessen. Wir aber durften endlich in die Kabinen einziehen. Sie war funktional, nüchtern; was hatten wir, im Trainingscamp, erwartet? etwa den Glanz des Bernabeu? Ja. Nein.



Kaum hatten wir uns lauwarm gelaufen, wurde mit unziemlicher Hast als erstes Spiel das innerphilosophische Kräftemessen angepiffen: *Legends* gegen *Current Stars*. Neil, Neuseeländer und Rugbyspieler, führte dem höchlichst verwunderten Schiedsrichter den

Haka vor, den Kriegstanz der *All Blacks*, aber dann schienen ihn seine Kräfte nach der langen Nacht doch langsam zu verlassen. Dagegen überraschten uns die *Current Stars*, mit denen wir beim letzten Zusammentreffen punkto Schnelligkeit durchaus mithalten können, durch ein paar schwungvolle Angriffe und gingen bald in Führung. Langsam stabilisierte sich unsere Mittelfeldachse; ich konnte durch den Verteidigungsriegel durchbrechen, eins-zu-eins mit Little Bryan im Tor, der sich lang machte und den Ball in Corner abwehrte. Wenig später schlug Luigi einen Freistoss, und mich ebenso zaghaft wie verzweifelt in die Schussbahn werfend kam ich mit dem Kopf noch an den Ball, obwohl Rob später behauptete, es sei die Spitze des Schnurrbarts gewesen, und an etlichen Beinen und am Torhüter vorbei trudelte die Kugel zum Ausgleich ins Tor. Wir hatten den dänischen Torhüter der Spanier ausleihen müssen, und der bewährte sich öfters, konnte aber auch nicht verhindern, dass die *Current Stars*, die langsam über müder werdende Beine der *Legends* die Oberhand gewannen, siegreich mit 3:1 vom Platz gingen.

Wogegen wir als Verlierer auf dem Platz bleiben und gegen die Spanier antreten mussten, die hinten durch zwei englische Journalisten verstärkt worden waren, einer davon vom *Guardian*, wie ehrfürchtig gemurmelt wurde. Die Journalisten überfuhren uns gleich mit gepflegtem Kombinationsspiel, auf das wir mit robustem Körpereinsatz antworteten, ein wenig rustikal, aber nicht übertrieben, wie mir schien, obwohl gelegentliche spitze Schreie der Gegner Unsittlichkeiten vermuten liessen. Filippo hatte gewarnt, jeder Körperkontakt würde gleich abgepfiffen werden, aber selbst ich war schockiert, als der Schiedsrichter nach einem harmlosen Rencontre in unserem Strafraum mit anschliessender bühnenreifer Schwalbe auf Elfmeter entschied. Wenige Minuten später Luigi schlug erneut einen Freistoss, der von Freund und Feind unberührt ins Tor flog.

Die Atempause dauerte nicht lange, nach zwei Flügelläufen lagen wir erneut 1:3 im Rückstand; ich selber, ungewohnt ins rechte Mittelfeld versetzt, verzettelte meine beschränkte Energie in ineffizienten Deckungsaufgaben. Die Sache schien gelaufen, doch plötzlich, überraschend, entbrannte der Kulturkampf erst recht. Sergio Ramos' Bruder, massig, aber nicht sonderlich talentiert, wie mir schien, hatte die ganze Zeit über imaginäre und wirkliche Attacken gejammert und platzierte nun in unserem Strafraum einen Kopfstoss gegen Big Brian, traf allerdings nur dessen Schulter, was einiges Geschubse zur Folge hatte, wobei ein, zwei der folgenden *tackles* von unserer Seite nicht gerade dazu angetan waren, die Nerven zu beruhigen. In der sich nur langsam legenden Aufregung ging beinahe unter, dass irgendwie,

irgendwoher, der Anschlusstreffer fiel; wenig später rückte Brian für einen Corner in den gegnerischen Strafraum, rief nach dem Ball, den er einen Sekundenbruchteil später mit wuchtigem Kopfstoss zum Ausgleich ins Netz versenkte. Ja, Joe setzte sogar zu einem unwiderstehlichen Solovorstoß übers halbe Spielfeld an, verzog allerdings am Schluss seinen Schuss knapp; im Gegenzug mussten wir, herzbrechend, das 3:4 hinnehmen.



Immerhin hatten wir die Spanier so müde gekämpft, dass diese ihr gepflegtes Spiel vergassen, und sie sich mit den *Current Stars* eine Halbzeit lang in einem eher langweiligen Gekicke und Geschiebe mit einem 1:1 neutralisierten, bis sich unsere *Current Stars* ein Herz fassten und dank Eric sowie dem unerwüchtlichen Cornish Al den Match- und Turniersieg sicherten.** Endlich konnte sich die stimmungsgewaltige, vorwiegend weibliche Unterstützung, die auf der Tribüne ausgeharrt hatte, frierend zwar, aber beharrlich, rastlos, unermüdlich anfeuernd, in die Sicherheit der warmen Kantine bringen, während Brian mit einer auf den doppelten Umfang geschwellenen Hand in der Kabine notdürftig verarztet wurde. Unglaublich, was die Haut alles aushält, bevor sie platzt. Den Kopfstoss an die Schulter fand er ebenso empörend wie lächerlich, aber auf die Hand getreten sei ihm einer der Gegner, fand er grosszügig, wohl unabsichtlich. Die *Current Stars* konnten ihren Sieg feiern, ich stand merkwürdig berührt herum, wie die Internationale der Fussballer auch nicht einfacher zu bewerkstelligen zu sein scheint als frühere Internationalen.





Abends stürzte sich Little Bryan in den Schottenrock, den er nur mit einem ganz kleinen Quentchen Ironie durch das verregnete Madrid spazieren führte. Im Restaurant häuften sich neben den Fleischbergen auch noch reichlich befrachtete Fischsteller. Über die weiteren Ereignisse lassen wir nur ein Bild aber



keine Worte mehr sprechen.

Am Sonntagmorgen, unter dem immer noch bedeckten, aber trockenen Himmel Spaniens, flanierten R. und ich durch Rastro. Was lässt sich an einem Flohmarkt nicht alles an kulturellen Verhaltensweisen ablesen, und auch dem Fussball entkamen wir nicht ganz, weil sich ein Platz als Tauschbörse für allerlei Arten von Fussballbildchen herausstellte, zu dem die Väter und ein paar Mütter ihre Söhne und ein paar Töchter begleiteten.



Die meisten andern *philosophers* hatten sich dagegen früh in der *Lobby* des Hotels versammelt, um eine Strategie auszuarbeiten, doch noch an die verschwundenen, oder nie vorhandenen? Tickets für das nachmittägliche Spiel von Real zu kommen, und hatten mit nicht unbeträchtlichen Einlagen eine entsprechende Kriegskasse eröffnet. Davon setzte ich mich nach einigem Überlegen und einigem Zögern ab. Die Königlichen haben mich einst interessiert, in der Jugend, aber dann lernt man und unterstützt selbstverständlich Barcelona, den Volksclub, da Real sich mit dem Faschismus ins Lotterbett gelegt hatte, und in letzter Zeit zum dysfunktionalen Starensemble zerfallen ist, immerhin, Ronaldo, wenn er spielt, hat weiterhin meine Sympathie, als Ehren-Babyboomer; und von Beckham, wenn er zu unserem Spiel gekommen wäre, hätte sogar R. ein Autogramm

verlangt.*** Doch hier in Madrid den halben Tag damit zu verbringen, abzuwarten, oder mitzuhelfen, dass Philippos unermüdliche Bemühungen doch noch zu einem Erfolg führen würden, oder sich auf dem Schwarzmarkt übers Ohr hauen zu lassen (nach dem Taxifahrer), sich dann in der Kälte im riesigen Rund von weit oben ein Spiel anzuschauen, das einen nichts angeht und bei dem statischer Fussball praktiziert wird, um sich nach dem Spiel in ein Restaurant zu setzen und einen Fussballer zu bewundern, der angeblich ins selbe Restaurant kommen soll, sicherlich umgeben von männlichen und weiblichen Groupies – da zogen wir einen beschaulichen Spaziergang durch den königlichen Park und ein wenig weitere Kultur vor. Um später zu hören, dass die Tickets doch vorhanden und nur verlegt gewesen waren, Sitzplätze zu den handelsüblichen Preisen, ganz nahe am Spielfeld, am statischen Beckham



und dann unseren Star-Verteidiger mit einem andern Verteidiger zu sehen,



der wenige Tage später Fussballer Europas werden sollte, kontrovers,*** zugestanden, aber dennoch – da musste ich doch einen melancholischen Rückblick auf meine Abwesenheit im *Bernabeu* werfen.

So wie Madrid uns empfangen hatte, verliessen wir es, da ich beim Abflug, in der Hektik, das Portemonnaie im Taxi liegen liess; aber nach einem Telefon ins Hotel konnte der Taxifahrer eruiert werden, der die Börse ins Hotel zurückbrachte, von wo sie uns via London erreichte. Zuweilen taumelt die Welt doch schwankend wieder ins Lot.

* Kunsthistorischer Nachtrag

Wenige Wochen nach der Rückkehr aus Madrid brachte die BBC in der Serie *The Power of Art* von Simon Schama einen Beitrag zu *Guernica*. Schama ist ein Historiker, der sich nach etlichen Fachbüchern in den letzten Jahren einen Namen im Fernsehen gemacht hat mit einer Mischung aus enthusiastischer Sachkenntnis und psychologisierendem Populismus. Die Woche zuvor hatte er am Beispiel von Louis Davids *Der ermordete Marat* die politische Indienstnahme der Kunst verurteilt, dabei einmal mehr die neurotische Haltung der Engländer zur französischen Revolution dokumentiert. Jetzt verkündete er das ebenso politische *Guernica* als ein Meisterwerk der Moderne, weil es alles durchdringe, auch die politische Absicht übersteige. Wie gewohnt und unbestreitbar kenntnisreich beschrieb er die Elemente des Bildes und ihre Hintergründe, auch die domestikalen in Picassos realem und emotionalem Haushalt. Dabei geschah etwas Merkwürdiges. Das Bild gewann im Fernsehen, vor vollkommen ausgedunkeltem Hintergrund, ohne die Ablenkung des Raums, die Zuschauer, die Sicherheitsabspernung, ganz auf sich zurückgeworfen, eine neue Eindringlichkeit, die ich ihm real kaum mehr zugetraut hätte. Sollte sich die Aura eines Kunstwerks in die technisch reproduzierte und zugleich konzentrierte Form verlagert haben? Vielleicht zeigten sich mir auch die Grenzen des gemeinschaftlichen Kunstgenusses.

** Es existiert eine Siegerfoto, die hier aber aus Protest über fehlende Bilder der Legends unterdrückt wird.

*** Viel Glück, David, in den USA, wo zumindest Posh zweifellos hingehört.

**** Was soll man zum italienischen Fussball sagen? Zweifellos eine Geschichte für sich, die uns auch Filippo nie ganz hat erklären können.